

23. / III. 1919

## Abchied vom „Fremden-Blatt“.

Zu 73. Jahre seines Lebens, das dem Hofe, dem Adel und einem P. L. Publikum wohlgefällig war, ist das „Fremden-Blatt“ zur Ruhe gegangen. Mit ihm verschwindet die repräsentative Zeitung jenes feudal-aristokratischen Oesterreich, dessen Ableben uns Leidtragenden den schönsten Trost im Leide bedeutet. Das „Fremden-Blatt“ gab den planen Spiegel einer Welt ab, deren bester Inhalt ihre nette Oberfläche war. Als braver Spiegel schmeichelte es allen Eitelkeiten, schamhaft erblindend, wenn Uebles oder Häßliches widerzuspiegeln gewesen wäre. Es diente — von den letzten unruhigen Jahren seines Erdwandels abgesehen — der herrschenden Klasse mit einer lautlosen, unbedingt verlässlichen, akkuraten Beflissenheit, die etwas anderes war, als gemeine Pres-Cervilität, nämlich: Herzenssache. Es hatte seinen Namen daher, daß es über die Anwesenheit aller distinguierten Fremden Wiens genauest Buch führte; aber noch genauer führte es Buch über die Da- und Dort-Anwesenheit aller distinguierten Einheimischen. Die vollzähligen Besucherlisten, ob es sich um Tanzkränzchen oder ums Verh., um Gerichtsverhandlungen, Hof-festeln, Leichenbegängnisse oder sonstige Vergnügungen handelte, hatte stets nur das „Fremden-Blatt“. Seine große Zeit war die Zeit seines kleinen Formats. Als offizielles Organ des Auswärtigen Amtes schien es von einer Würde umflossen, die, in alle Rubriken des Blattes ausstrahlend, dessen ganzen journalistischen Habitus sonderbar versteinerte. Sünde wider die Formen war im „Fremden-Blatt“ recht eigentlich Sünde wider den Geist. Mit Gothascher Genauigkeit mußten Titel und Namen der Hof- und Adelsperjonen genannt werden, die einem Kont., einem Ballfest, einer Grundsteinlegung beizuwohnen die Gemogenheit gehabt hatten. Verstöße in der rangrichtigen Aufzählung Kondoliterender oder Geladener empfand das alte „Fremden-Blatt“ als Fleck auf seiner publizistischen Ehre; und gar wenn Allerhöchsteine oder Allerhöchsthre etwas zu geschehen zu lassen zu geruhen die Gnade gehabt hatten, prüften die Serial-Stilkünstler der Redaktion sorgfältig die textliche Fassung solches Ereignisses, ehe sie ihr Imprimatur gaben. Der Wiener, der das „Fremden-Blatt“ las, übte hiebei gewissermaßen seine Lieblingsbeschäftigung: er stand Spalier. Er sah, genauer als in irgendwelchem anderen Blatte der Residenz, die Auffahrten allerhöchster und höchster Herrschaften, der sichtlich elastische Schritt des Monarchen erklang ihm in bezwingendem Rhythmus, ausgebreitet lagen die duftigen Trousseaux der Erzherzogin, und die volle Gefühlsintensität der Küsse, die auf dem Penzinger Bahnhof zwischen gekrönten Kollegen zum Empfang oder Abschied getauscht wurden, schien in Lettern festgebant. Dem Interesse und dem Glanz des Hofes mit ganzer Seele attachiert, diente das „Fremden-Blatt“ mit besonderem Eifer den drei Passionen, denen seit altersher die traditionelle Kunst Gefronter lächelte: dem Militärwesen, dem Bollblut und der Kunst; in der Glanzzeit des nun hingeshiedenen Journals führte Ludwig Speidel das Musik-, Ludwig Hebesi das Kunstreferat des „Fremden-Blatt“, und das Feuilletton, unter Ferdinand Groß' behut-samer, vornehmer Leitung, vereinigte die besten Namen zeitgenössischen deutschen Schrift-

humes auf seiner Mitarbeiterliste. Die Hofluft, die in den Spalten des „Fremden-Blatt“ — als es noch das große kleine „Fremden-Blatt“ war — wehte, hatte auch sonst ihr Gutes. Es gedieh da ein Journalismus, dessen Glätte und Höflichkeit, Vorsicht und gute Manieren, dessen halblautes Sprechen und die Ellbogen-heit-sich-Halten immerhin wie Kultur ausfiel, wenn es auch nur Bescheidenheit war. Als Zeitung, in der niemals ein heftiger Ton oder eine unbotmäßige Meinung laut wurden, als Zeitung, die sich eines spanischen Jeremiens der Berichterstattung beleihtigte, Alles, was oben auf war, nur respektvollst von unten besah, die zu Allem, was regierte, „ja“ sagte, weil es regierte, als Zeitung, deren glatte, ergebene Physiognomie sich niemals zu einer verbächtigen oder unzufriedenen Miene faltete, sondern stets die vollkommenste Neutralität und Loyalität ausdrückte — als solche Zeitung wurde das „Fremden-Blatt“ naturgemäß zum Leibblatt aller ruheschätzenden Geister. Es wurde das Blatt der Hofräte und Pensionisten, der alten Herren. Als es späterhin Versuche machte, sich zu erneuern, das Tempo der Zeit zu übernehmen, auch zu den Lebendigen und nicht nur zu den gestorbenen Lebenden zu sprechen, ging wohl durch die Reihen seiner Stammleser ein erstes Ahnen, daß das österreichische Weltende herandämmere — da selbst das „Fremden-Blatt“ schon außer Rand und Band, außer den Rand seines gemüthlichen kleinen Formats und außer das Band, das es mit dem Ballplatz verknüpfte, geriet.

Dieses Ende ist auch in der Tat herein-gebrochen. Wien ist die Hauptstadt einer Republik, schwarz-gelb die Kennfarbe eines ver-tauschten blutigen Schnasfestes, unter den dauernd Abwesenden bemerkt man die illustresten Namen, und kein Liebes, altes, kleines „Fremden-Blatt“ ist mehr da, das sie nach Rang und Würden registrierte. O temporal!